

Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Wintersemester 1994/95
Veranstaltung: Prolegomena zu einer
Soziologie der Geschlechter
Dozent: Prof. Dr. Neumann

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of
material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Erich Fromms humanistischer Beitrag zur Geschlechterfrage

Abgabe: 22.03.1995

Jan M. Böhm
Hauptstudium
Politikwissenschaft
Soziologie, Philosophie
Fichtenweg 18
Wohnung 309
72076 Tübingen

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	Seite 1
2.	Patriarchat und Mutterrecht.....	Seite 2
3.	Vision einer "Neuen Gesellschaft"	Seite 6
4.	Die Beziehung von Mann und Frau.....	Seite 9
4.1	Der gesellschaftliche Kontext.....	Seite 9
4.2	Sexualität, Geschlecht und Charakter.....	Seite 11
5.	Ansatz einer humanistischen Anthropologie.....	Seite 14
5.1	Was heißt Humanismus?.....	Seite 14
5.2	Die Sonderstellung des Menschen.....	Seite 15
5.3	Spezifisch menschliche Bedürfnisse.....	Seite 16
6.	Zusammenfassung: Fromms Beitrag zur Geschlechterfrage	S. 19
7.	Kritische Würdigung.....	Seite 20
8.	Literaturverzeichnis.....	Seite 22

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



1. Einleitung

In seinem umfangreichen Gesamtwerk hat der Sozialwissenschaftler und Psychoanalytiker Erich Fromm einige wertvolle Anregungen für eine Soziologie der Geschlechter gegeben: In mehreren Aufsätzen, die kürzlich in dem Band "Liebe, Sexualität und Matriarchat"¹ gemeinsam erschienen sind, liefert Fromm Beiträge zur Theorie des Mutterrechts und zum Verhältnis von Mann und Frau. Die Aufsätze entstammen dem Zeitraum von 1933 bis 1970 und sind thematisch zum Teil nur lose miteinander verbunden. Es soll daher in dieser Hausarbeit versucht werden, Aspekte des Gesamtwerkes Erich Fromms mit den wichtigsten Gedanken dieser Aufsätze zu verknüpfen und für eine Theorie der Geschlechterbeziehungen nutzbar zu machen. Eine solche rationale Rekonstruktion der >Geschlechtertheorie< Fromms hat zum Ziel, vorhandene Widersprüche und Defizite im Sinne einer einheitlichen Interpretation zu beseitigen.² Der zweite Abschnitt - nach der Einleitung - beschäftigt sich mit Fromms Kritik des Patriarchats und seiner Analyse des Mutterrechts. Die besondere Leistung Fromms besteht darin, Bachofens spekulative Theorie vom >Wesen< des Weiblichen und Männlichen sozialpsychologisch erklärt zu haben: die unterschiedlichen Geschlechtsrollen seien im wesentlichen *Folge* von gesellschaftlichen Strukturen und nicht deren >natürliche< *Ursache*. (Zugleich behauptet Fromm die Existenz biologisch bedingter Charakterunterschiede von Mann und Frau, die jedoch von gesellschaftlichen Einflüssen überlagert sind und allenfalls eine Nuance der Persönlichkeit ausmachen.)

Bei der Frage der *Bewertung* von Patriarchat und Matriarchat legt Fromm das humanistische Kriterium der ungehinderten Entwicklung der Persönlichkeit eines jeden Menschen zugrunde. Sowohl das Patriarchat als auch das Matriarchat sind für Fromm Gesellschaftsstrukturen, die die Entfaltung des Individuums - jeweils in unterschiedlicher Weise - beeinträchtigen. Es müsse eine Gesellschaft des gleichen Rechts, der Gleichberechtigung errichtet werden. Das Ideal einer solchen humanen Gesellschaft ist das Thema des dritten Abschnitts. Auf die Beziehungen von Mann und Frau und deren gesellschaftlichen Kontext wird im darauf folgenden Teil näher eingegangen. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau stellt sich Fromm primär als Verhältnis zwischen Menschen dar: Die Tatsache des Geschlechtsunterschieds ist für ihn weniger bedeutsam als das Problem der >conditio humana<. Fromms humanistischer Ansatz in der Anthropologie wird daher im fünften Teil des Aufsatzes dargestellt. Den Schluß bilden die Zusammenfassung und eine kritische Würdigung des Denkens Fromms.

¹ Fromm, Erich: Liebe, Sexualität und Matriarchat. Beiträge zur Geschlechterfrage. Hg. von Rainer Funk. München 1994. [Künftig zitiert: Geschlechterfrage.]

² Dennoch sollen diese Defizite nicht verschwiegen werden. Sie kommen im letzten Teil des Aufsatzes, der kritischen Würdigung, zur Sprache.



2. Patriarchat und Mutterrecht

Etwa seit 1930 hat sich Erich Fromm intensiv mit dem Werk Johann Jakob Bachofens, dem Entdecker des Mutterrechts, beschäftigt.³ Ergebnis dieser Studien sind mehrere Aufsätze, welche die Struktur von Patriarchat und Matriarchat sozialpsychologisch deuten. Das Denken Fromms nimmt seinen Ausgang von den Schriften Bachofens; es soll daher mit einer kurzen Darstellung des Werkes Bachofens begonnen werden.

In seiner Einleitung zu "Mutterrecht und Urreligion", einer Auswahl der bedeutendsten Schriften Bachofens, beschreibt der Herausgeber Hans Kippenberg die widersprüchliche Rezeption Bachofens wie folgt:

"Bachofens Werk hat das seltsame Schicksal gehabt, zweimal entdeckt zu werden: einmal von Links und ein zweites Mal von Rechts."⁴

Offensichtlich besitzt das Werk Bachofens weitreichende weltanschauliche und politische Implikationen. Worin jedoch besteht die Faszination, die von Bachofen ausgeht?

Bachofen hat versucht, durch die Interpretation antiker Gräbersymbolik und Mythologie Aufschlüsse zu gewinnen über die Sozialstruktur von Gesellschaften, die der uns bekannten antiken Welt zeitlich vorangingen. Während bei Griechen und Römern die Dominanz des Mannes über die Frau bereits eine rechtliche Selbstverständlichkeit geworden war, gab es - so Bachofen - in jener früheren Zeit ein "Prinzipat des Muttertums"⁵. Da über diese Epoche nur wenige historische Zeugnisse existieren, ist die mythologische Überlieferung für Bachofen von besonderer Bedeutung. Der Mythos erscheint ihm "als die Manifestation der ursprünglichen Denkweise, als unmittelbare historische Offenbarung, folglich als wahre, durch hohe Zuverlässigkeit ausgezeichnete Geschichtsquelle"⁶. Obwohl die ethnologische Forschung inzwischen herausgefunden hat, daß die Mythologie die historische Wirklichkeit in vielen Fällen nicht einfach widerspiegelt, sondern häufig verklärt und verzerrt⁷, bleibt Bachofens Hypothese von dem Mutterrecht als Ursprung der abendländischen Kultur als *Möglichkeit* bestehen. Der Mangel an historischen Quellen erzeugt ein epistemisches Dun-

³ Vgl. Funk, Rainer: Erich Fromm. 5. Auflage. Hamburg 1991. Seite 64.

⁴ Kippenberg, Hans: Einleitung. In: Bachofen, Johann Jakob: Mutterrecht und Urreligion. 6. Auflage. Stuttgart 1984. [Künftig zitiert: Kippenberg.] Seite X.

⁵ Bachofen, Johann Jakob: Mutterrecht und Urreligion. [Künftig zitiert: Bachofen]. Seite 78.

⁶ Bachofen: Seite 80.

⁷ Vgl. Kippenberg: Seite XXXII.



kel, das den Anfang der Menschheitsgeschichte überschattet und den historischen Ethnologen auf unprüfbare Spekulation verweist.⁸

Weshalb jedoch hat eine spekulative Theorie eines historischen Ethnologen für die Geschlechterfrage eine derartige Brisanz? - In dem Aufsatz "Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie" aus dem Jahre 1934 versucht Erich Fromm zu zeigen, "warum das Problem des Matriarchats so starke Affekte auslöst, [...] welche vitalen gesellschaftlichen Interessen es berührt; weiterhin, welches die Hintergründe einerseits der revolutionären und andererseits der ihnen entgegengesetzten Sympathien für die Mutterrechtstheorie sind"⁹. Fromm unterteilt die Bachofen-Rezeption in eine sozialistische, mit den Vertretern Engels und Marx, und eine romantische, die vor allem von den rechtskonservativen Philosophen Klages und Bäumler favorisiert wurde. Für den Sozialismus bestand die Attraktivität der Mutterrechtstheorie in der Affirmation der These von der klassenlosen Urgesellschaft. So spricht Bachofen davon, daß erst durch das Patriarchat "das Ununterschiedene durch das Prinzip der Gliederung überwunden wird"¹⁰. Hierarchie und Klassengesellschaft seien folglich keine >natürlichen< Eigenschaften menschlicher Gesellschaften. Vielmehr beruhe auf dem Mutterrecht "jenes Prinzip allgemeiner Freiheit und Gleichheit, das wir als einen Grundzug im Leben gynäkokratischer Völker öfter finden werden [...]"¹¹. Worin jedoch bestehen die Sympathien der rechtskonservativen Schriftsteller für Bachofens Werk? Erich Fromm erkennt den Anknüpfungspunkt der >rechten< Bachofen-Rezeption, wenn er schreibt:

"Die romantische Seite der Bachofenschen Theorie wird noch deutlicher in seiner [Bachofens] rückwärtsgewandten, das Glück in der Vergangenheit suchenden Einstellung."¹²

Abgesehen von der Idealisierung des Vergangenen teile Bachofen auch den Glauben der Romantiker an eine Wesensverschiedenheit von Mann und Frau.¹³ In der Tat mutet es geradezu mystisch - und nicht sonderlich fortschrittlich - an, was Bachofen über den Unterschied von Männern und Frauen postuliert: Das Vätertum sei ein unstoffliches und geistiges Prin-

⁸ Wir nennen - im Anschluß an Karl Popper - eine Aussage "nicht prüfbar", wenn keine Daten zur Verfügung stehen, die geeignet wären, die Aussage zu falsifizieren. Folglich befindet sich ein großer Teil der menschlichen Frühgeschichte jenseits wissenschaftlich-empirischer Theoriebildung.

⁹ Fromm, Erich: Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie. In: Geschlechterfrage. Seite 32 f.

¹⁰ Bachofen: Seite 90.

¹¹ Ebd.

¹² Geschlechterfrage: Seite 35.

¹³ Vgl. Geschlechterfrage: Seite 38. Es muß allerdings eingeräumt werden, daß Fromms Stellungnahme zum Problem der Verschiedenheit von Mann und Frau äußerst widersprüchlich ist. Es sollen jedoch an dieser Stelle nicht die Differenzen im Denken Fromms aufgezählt, sondern - im Sinne einer rationalen Rekonstruktion - eine einheitliche Interpretation des humanistischen Standpunktes Erich Fromms zur Geschlechterfrage vorgelegt werden.



zip, während die "hegende und nährnde Mutter als hyle [Materie]"¹⁴ sich darstelle. "Das Muttertum gehört der leiblichen Seite des Menschen, und nur für diese wird fortan sein Zusammenhang mit den übrigen Wesen festgehalten [...]".¹⁵ Die Frau repräsentiere das Stoffliche und das Dunkle, der Mann hingegen das Licht und den Geist.

Wir sehen, daß im Werke Bachofens sowohl für eine konservativ-romantische als auch für eine progressiv-emanzipatorische Richtung Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Für Erich Fromm besteht eine wichtige Leistung der Mutterrechtstheorie darin, die "Relativität der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse"¹⁶ dargelegt zu haben. Das Patriarchat - die Herrschaft des Mannes über die Frau - ist kein notwendiger sozialer Zustand. In dem Aufsatz "Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart" von 1970 faßt Fromm seine Kritik der patriarchalischen Gesellschaft in wenigen Worten zusammen. Das "patriarchalisch- autoritäre System" sei endgültig gescheitert, da es verheerende Kriege, terroristische Diktaturen und Umweltkatastrophen ausgelöst habe.¹⁷

Bereits Bachofen hatte behauptet, daß das "Prinzip der Gliederung"¹⁸, d.h. die soziale Hierarchie, erst durch das Patriarchat eingeführt worden sei. Demgegenüber vertrete das Muttertum eine "milde Humanität"¹⁹. "Abwesenheit innerer Zwietracht, Abneigung gegen Unfrieden wird gynaikokratischen Staaten besonders nachgerühmt."²⁰ Bachofen führt diesen Grundzug der matriarchalischen Gesellschaft auf die Mutterliebe zurück, "diese geheimnisvolle Macht, welche alle Wesen der irdischen Schöpfung gleichmäßig durchdringt"²¹. Die väterliche Liebe sei die der Beschränkung, wogegen im Mütterlichen das Allgemeine liege: "Aus dem gebärenden Muttertum stammt die allgemeine Brüderlichkeit aller Menschen, deren Bewußtsein und Anerkennung mit der Ausbildung der Paternität untergeht."²²

Erich Fromm versucht, diesen Gedanken psychologisch auszuarbeiten: Er analysiert die Liebes Einstellungen von Vater und Mutter hinsichtlich deren ökonomischer Funktion und psychischer Genese, wobei Fromm betont, daß es sich bei >väterlicher< und >mütterlicher< Liebe jeweils um Idealtypen handelt.²³ Der Sohn im Patriarchat sei Erbe des väterlichen

¹⁴ Bachofen: Seite 129.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Geschlechterfrage: Seite 48.

¹⁷ Vgl. Fromm, Erich: Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart. In: Geschlechterfrage. Seite 104.

¹⁸ Bachofen: Seite 90.

¹⁹ Bachofen: Seite 91.

²⁰ Bachofen: Seite 90.

²¹ Bachofen: Seite 88.

²² Bachofen: Seite 89.

²³ Vgl. Fromm, Erich: Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie. In: Geschlechterfrage: Seite 59: "Wenn hier von väterlicher oder mütterlicher Liebe gesprochen wird, so sind diese Begriffe im Sinne eines >Idealtypus< gebraucht. Es versteht sich, daß die Liebe eines bestimmten Vaters oder einer bestimmten Mutter häufig aus den verschiedensten Gründen nicht diesem Idealtypus entspricht."



Vermögens und spiele für das Prestige des Vaters eine wichtige Rolle.²⁴ "Diese soziale und ökonomische Funktion des Sohnes bewirkt, daß im Durchschnittsfall das Ziel der >Erziehung< durchaus nicht das Glück des Sohnes im Sinne der maximalen Entfaltung seiner Persönlichkeit ist, sondern die maximale Nützlichkeit für die ökonomischen und Prestigebedürfnisse des Vaters. [...] Demgegenüber trägt die Liebe der Mutter zum Knaben typischerweise einen ganz anderen Charakter, vor allem darum, weil in den ersten Lebensjahren diese Liebe eine unbedingte ist."²⁵ Diese Unbedingtheit der mütterlichen Liebe, die Fromm im Anschluß an Bachofen postuliert, ergebe sich aus der Lebenspraxis, die wiederum durch die biologische Situation bedingt sei. Die Fürsorge der Mutter für das hilflose Kind könne an keine Gegenleistungen des Kindes oder moralischen Anforderungen geknüpft sein.²⁶ Je nachdem, ob der Einfluß des typisch Mütterlichen oder typisch Väterlichen dominierend sei, entstehe ein matrizenrischer oder ein patrizentrischer Charaktertypus²⁷:

"Zusammenfassend kann man sagen, daß der patrizentrische Typ durch einen Komplex charakterisiert ist, in dem strenges Über-Ich, Schuldgefühle, gefügte Liebe gegenüber der väterlichen Autorität, Herrschlust gegenüber Schwächeren, Akzeptieren von Leiden als Strafe für eigene Schuld und gestörte Glücksfähigkeit dominierend sind. Der matrizenrische Komplex hingegen ist durch ein Gefühl optimistischen Vertrauens in eine unbedingte mütterliche Liebe, geringeres Schuldgefühl, geringere Stärke des Über-Ichs und stärkere Glücks- und Genußfähigkeit gekennzeichnet - bei gleichzeitiger Idealbildung im Sinne der Entwicklung der mütterlichen Qualitäten des Mitleids und der Liebe zu Schwachen und Hilfsbedürftigen."²⁸

Fromm überträgt hiermit die spekulativ-ethnologische Theorie Bachofens in eine empirisch-psychologische Form, die sich prinzipiell prüfen läßt. Die sozio-ökonomischen Bedingungen einer Gesellschaft erzeugen - so Fromm - eine spezifische Charakterstruktur bei den meisten Mitgliedern dieser Gesellschaft. Da der Charakter eines Menschen über dessen individuelles Glück entscheidet, kommt es nach Fromm darauf an, die Struktur der Gesellschaft derart zu gestalten, daß sie der Entfaltung des Individuums möglichst entgegen kommt.

Es stellt sich die Frage, ob diese Gesellschaft matriarchalisch oder patriarchalisch strukturiert sein soll. Erich Fromms Antwort lautet, daß weder das Matriarchat noch das Patriarchat eine gültige Lösung für das Problem der menschlichen Existenz und des Zusammenlebens bieten.

²⁴ Vgl. Geschlechterfrage: Seite 58.

²⁵ Geschlechterfrage: Seite 58 f.

²⁶ Vgl. Geschlechterfrage: Seite 59.

²⁷ Vgl. Geschlechterfrage: Seite 60.

²⁸ Ebd. (In Fromms späteren Schriften wird der Ausdruck "patrizentrischer Typ" durch den Begriff des "autoritären" Charakters ersetzt. Der "matrizentrische Typ" wird ausdifferenziert in den "rezeptiven" sowie den "produktiven bzw. revolutionären Charakter".)



Das Matriarchat könne eine "direkte Regression zu einer infantilen Einstellung"²⁹ hervorrufen und die Menschen zu einer "infantilen Gebundenheit an die Mutter"³⁰ zurückführen; wobei die >Mutter< auch durch eine allmächtige, allsorgende staatliche Institution vertreten sein kann. Deshalb zieht Fromm die Schlußfolgerung:

"Die rein matriarchalische Gesellschaft steht der vollen Entfaltung des Individuums im Wege und verhindert so technischen, rationalen und künstlerischen Fortschritt. Die rein patriarchalische Gesellschaft schert sich nicht um Liebe und Gleichberechtigung; ihre Sorge gilt lediglich den von Menschen gemachten Gesetzen, dem Staat, abstrakten Prinzipien, dem Gehorsam. [...] Wenn aber patriarchalisches und matriarchalisches Prinzip eine Synthese bilden, dann erhält das eine vom anderen seine Tönung: mütterliche Liebe durch Gerechtigkeit und Rationalität, väterliche Autorität durch Gnade und Gleichheit."³¹

3. Vision einer "Neuen Gesellschaft"

Was Erich Fromm an dieser Stelle abstrakt als Synthese von Patriarchat und Matriarchat beschreibt, wird von ihm in seinen Büchern "Wege aus einer kranken Gesellschaft" (1955), "Die Revolution der Hoffnung" (1968) und "Haben oder Sein" (1976) detaillierter dargestellt. Stets handelt es sich um eine humanistische, d.h. die Rechte des Individuums auf freie Selbstentfaltung betonende, Kritik der bestehenden Gesellschaft. Doch obwohl seine Gesellschaftskritik Karl Marx - oder besser: der humanistischen Interpretation besonders der Frühschriften von Marx - verbunden bleibt, weicht Fromm in wesentlichen Punkten vom orthodoxen Verständnis des Sozialismus und Kommunismus ab. Er vermißt bei den Theoretikern des Sozialismus konstruktive und praktische Pläne für den Aufbau einer >neuen Gesellschaft<:

"Die frühen Sozialisten und Kommunisten von Marx bis Lenin hatten keine konkreten Pläne für eine sozialistische oder kommunistische Gesellschaft; das war die große Schwäche des Sozialismus. Neue Gesellschaftsstrukturen, die die Grundlage des Seins bilden sollen, bedürfen vieler Entwürfe, Modelle, Studien und Experimente, die geeignet sind, *die Kluft zwischen dem Möglichen und dem Notwendigen zu überbrücken*. Konkret bedeutet das, daß neben umfassenden, langfristigen Planungen kurzfristige Vorschläge für erste Schritte stehen müssen."³²

²⁹ Fromm, Erich: Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart. In: Geschlechterfrage. Seite 106.

³⁰ Ebd.

³¹ Geschlechterfrage: Seite 107 f.

³² Fromm, Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. In: Gesamtausgabe Band II. [Künftig zitiert: Haben oder Sein.] Seite 395.



Im Gegensatz zur marxistischen "utopischen Sozialtechnik"³³ befürwortet Erich Fromm demnach eine Politik schrittweiser Reform, die jedoch von der Vision einer >neuen Gesellschaft< motiviert werden soll. Worin aber besteht diese Vision?

Fromm fordert, daß "*das Modell der neuen Gesellschaft auf die Erfordernisse des nicht-entfremdeten, am Sein orientierten Individuums ausgerichtet werden*"³⁴ solle. Damit ist sowohl die Abwesenheit entwürdigender materieller Not gemeint als auch die modernen Ausprägungen von Entfremdung in den westlich-industriellen Gesellschaften. Während Marx noch behaupten konnte, der Arbeiter werde "um so ärmer, je mehr Reichtum er produziert"³⁵, trifft eine solche Verelendungsthese für den modernen Kapitalismus offensichtlich nicht mehr in materieller Hinsicht zu. Fromm jedoch benutzt den Begriff der Entfremdung als psychologische Kategorie, um die *seelischen Deformationen* des Menschen in der Marktwirtschaft zu bezeichnen: Das Grundprinzip der Marktwirtschaft - das Gesetz von Angebot und Nachfrage - erzeuge bei einem großen Teil der Bevölkerung einen Charaktertypus, den Erich Fromm "Marketing-Charakter" genannt hat. Der Marketing-Charakter ist ein Mensch, dessen Identitätserleben davon abhängt, daß er >gefragt< ist und Erfolg hat. "Aber da der Erfolg weitgehend davon abhängt, wie gut man seine Persönlichkeit verkauft, erlebt man sich als Ware oder richtiger: gleichzeitig als Verkäufer *und* zu verkaufende Ware. [...] Das oberste Ziel des Marketing-Charakters ist die vollständige Anpassung, um unter allen Bedingungen des Persönlichkeitsmarktes begehrenswert zu sein."³⁶ Der Marketing-Charakter verfüge somit über keinen stabilen Persönlichkeitskern: Seine einzige Überzeugung sei es, sich dynamisch und flexibel der Nachfrage auf dem >Persönlichkeitsmarkt< anzupassen. In seinem Buch "Wege aus einer kranken Gesellschaft" hat Fromm die Marketing-Orientierung als Entfremdungssyndrom des modernen Menschen beschrieben:

"Bei dieser Orientierung erlebt sich der Mensch als ein Ding, das auf dem Markt erfolgreich eingesetzt wird. Er erlebt sich nicht als tätiger Urheber (*active agent*), als Träger menschlicher Kräfte. Er ist diesen Kräften entfremdet. [...] Sein Selbstgefühl beruht nicht auf seiner Tätigkeit als liebender und denkender Einzelmensch, sondern auf seiner sozio-ökonomischen Rolle."³⁷

Eine Gesellschaft jedoch, deren sozio-ökonomische Struktur zu derartigen psychischen Deformationen führt, bedarf der Kritik und der Reform. Erich Fromm hat in den genannten

³³ Vgl. Popper, Karl R.: Das Elend des Historizismus. 6. Auflage. Tübingen 1987. Seite 54 ff.

³⁴ Haben oder Sein: Seite 395.

³⁵ Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Band I. Berlin 1974. Seite 83.

³⁶ Haben oder Sein: Seite 374.

³⁷ Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft. Gesamtausgabe Band IV. [Künftig zitiert: Wege.] Seite 102.



Büchern eine Reihe konkreter Reformvorschläge gemacht. Es soll im Rahmen dieser Arbeit jedoch lediglich auf den Grundgedanken des von Fromm vertretenen >kommunitären Sozialismus< hingewiesen werden: Im Gegensatz zum Marxismus hält Fromm die Veränderung der Produktionsverhältnisse - etwa durch eine Sozialisierung der Produktionsmittel - nicht für entscheidend.³⁸ Das Beispiel der Sowjetunion demonstriert für Fromm, daß eine ökonomische Umgestaltung nicht notwendig zu einer Aufhebung der Entfremdung führt. Viel wichtiger als die Frage der Besitzverhältnisse sei ein Wandel in der Organisation der Arbeit und den sozialen Beziehungen zwischen den Menschen.³⁹ Grundgedanke des >kommunitären Sozialismus< sei es, eine Organisation der Industrie herzustellen, "in der jeder arbeitende Mensch ein aktiver und verantwortlicher Partner ist, in der die Arbeit attraktiv und sinnvoll ist und in der nicht das Kapital die Arbeiter in seinen Dienst stellt, sondern die Arbeiter das Kapital"⁴⁰. Fromm unterscheidet zwischen der menschlichen und der technischen Dimension der Arbeit. Zwei Arbeitsprozesse können sich *technisch* gleichen und dennoch vollkommen voneinander verschieden sein, wenn die *soziale Dimension der Arbeit* eine andere ist. So wird ein Verkäufer Gefallen an seiner Arbeit finden, wenn ein echter menschlicher Austausch mit den Kunden möglich ist. Arbeitet der Verkäufer jedoch unter Zeitdruck und in der Angst, entlassen zu werden, wird die Arbeitssituation für ihn unmenschlich und sinnentleert. Fromm zeigt anhand einiger Beispiele aus der Industrie-Psychologie, daß schon ein bescheidenes Maß an aktiver Beteiligung sowie Verbesserung der sozialen Atmosphäre zu einer beträchtlichen Abnahme der Entfremdung durch Arbeit führt.⁴¹ Unentfremdete Arbeit sieht Fromm besonders in sogenannten Werkgemeinschaften gewährleistet, in denen die Belegschaft selbständig über ihre Arbeit entscheidet und auch privat vielfältige soziale Kontakte unterhält.⁴²

Aus der Perspektive der 90er Jahre muß man sagen, daß die von Fromm diskutierte >kommunitäre Bewegung< keine quantitativ relevante Bedeutung erlangt hat. Die Mehrzahl der Arbeitsplätze in unserer Gesellschaft führt weiterhin dazu, die Persönlichkeit der Arbeitnehmer auf eine Funktion zu reduzieren. Obwohl Fromm kein gesellschaftsreformerisches Patentrezept offeriert, ist seine sozialpsychologische Analyse der Entfremdung von großer Bedeutung. Gleichzeitig bemüht er sich, die psychische Struktur eines nicht-entfremdeten

³⁸ Wege: Seite 194.

³⁹ Vgl. Wege: Seite 198.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Vgl. Wege: Seite 211 ff.

⁴² Vgl. Wege: Seite 214 ff.



Menschen zu beschreiben: Dieser "produktive Charakter" dient Fromm als Leitbild und Ideal, an welchem sich die Menschen bereits in der bestehenden Gesellschaft orientieren können.⁴³ Es unterscheidet Fromm von den Mitgliedern der späten Frankfurter Schule, daß er eine individuelle Erneuerung und Veränderung im Rahmen der bestehenden Gesellschaft nicht bloß für möglich hält, sondern als die wichtigste Voraussetzung für strukturelle Reformen erachtet. Der Mensch ist durch die sozio-ökonomischen Einflüsse nicht determiniert. "Ganz im Gegenteil ist das Streben nach seelischer Gesundheit, nach Glück, Harmonie, Liebe und Produktivität jedem Menschen angeboren, der nicht als seelischer oder moralischer Idiot auf die Welt kommt."⁴⁴

Obwohl der >Weg zu einer gesunden Gesellschaft< nicht über den Sozialismus führt, wie wir heute wissen, und Fromm insgesamt keine praktikablen Reformvorschläge bietet, bleibt die Vision einer nicht-entfremdeten Gesellschaft bestehen, die Fromm mit folgenden Worten beschreibt:

"Vor allem müßte es sich um eine Gesellschaft handeln, in welcher kein Mensch für einen anderen Mittel zum Zweck ist, sondern in der er stets und ausnahmslos Selbstzweck ist. [...] Es müßte eine Gesellschaft sein, in der der Mensch im Mittelpunkt steht und in der alle ökonomischen und politischen Tätigkeiten dem Ziel des [menschlichen] Wachstums untergeordnet sind. [...] Eine Gesellschaft ist gesund, wenn sie es dem Menschen erlaubt, in überschaubaren Dimensionen, die er noch in der Hand hat, zu wirken und aktiv und verantwortungsbewußt am Leben der Gesellschaft teilzunehmen und gleichzeitig Herr seines eigenen Lebens zu sein."⁴⁵

4. Die Beziehung von Mann und Frau

4.1 Der gesellschaftliche Kontext

Die Kenntnis der humanistischen Gesellschaftskritik Erich Fromms versetzt uns nun in die Lage, die Beziehungen von Mann und Frau in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu sehen. Die Probleme im Verhältnis der Geschlechter - so Fromm - sind nicht in erster Linie auf den Geschlechtsunterschied zurückzuführen:

⁴³ Zum Begriff des "produktiven Charakters" vgl. besonders: Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik. Gesamtausgabe Band II. Seite 56 ff.

⁴⁴ Wege: Seite 193.

⁴⁵ Wege: Seite 193.



"Bei der Beziehung zwischen Mann und Frau - zwischen Männern und Frauen - handelt es sich im wesentlichen um eine Beziehung zwischen Menschen. Alles was in der Beziehung zwischen einem menschlichen Wesen und einem anderen gut ist, ist auch gut in der Beziehung zwischen Mann und Frau, und alles, was in menschlichen Beziehungen schlecht ist, ist auch schlecht in der Beziehung zwischen Mann und Frau. Die besonderen Mängel in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen sind zum größten Teil nicht ihren männlichen oder weiblichen Charaktereigenschaften zuzuschreiben, sondern ihren zwischenmenschlichen Beziehungen."⁴⁶

Diese zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau besitzen für Fromm zwei Dimensionen: eine gesellschaftliche und eine individuelle. Denn einerseits leben Menschen in konkreten Vergesellschaftungen und ihre Lebenspraxis wird durch sozio-ökonomische Faktoren geprägt. Andererseits sind diese Menschen zugleich Individuen, die persönliche Beziehungen erleben und gestalten. Die individuelle Seite der zwischenmenschlichen Beziehungen hat Erich Fromm in dem Buch "Die Kunst des Liebens" erörtert. Während alltagssprachlich ganz unterschiedliche Formen von Beziehungen mit dem Begriff der Liebe belegt werden - etwa auch symbiotische Abhängigkeit voneinander und narzißtische Selbstspiegelung im anderen - ist für Fromm >Lieben< ein aktiver Prozeß, der stets folgende Grundelemente enthält: "Fürsorge, Verantwortungsgefühl, Achtung vor dem anderen und Erkenntnis"⁴⁷. Eine solche Liebe, deren Interesse darin besteht, einen anderen in dessen menschlichem Wachstum zu fördern, beschränkt sich nicht bloß auf die geschlechtliche Liebe, sondern bezieht sich auf ein humanes Miteinander überhaupt.

Die gesellschaftliche Dimension der Geschlechterverhältnisse hingegen steht in einem sozio-ökonomischen Kontext: "Bei der Beziehung zwischen Männern und Frauen handelt es sich um eine Beziehung zwischen einer siegreichen und einer besiegten Gruppe."⁴⁸ Die Emanzipation der Frau sei noch keineswegs erreicht und auch heute noch spiegele die Beziehung zwischen Männern und Frauen den "vieltausendjährigen Kampf"⁴⁹ zwischen den Geschlechtern. Das siegreiche Patriarchat habe eine große Anzahl von legitimatorischen Vorurteilen über das Verhältnis der Geschlechter in die Welt gesetzt, so daß es heute kaum möglich sei, die Unterschiede zwischen Männern und Frauen objektiv zu klären: "Wenn die beiden Geschlechter Tausende von Jahren miteinander gekämpft haben, wenn sie Vorurteile einander gegenüber entwickelt haben, die für derartige Kampfsituationen kennzeichnend sind, wie können wir dann zum gegenwärtigen Zeitpunkt wissen, welches die wirklichen Unterschiede sind?"⁵⁰ Besonders die siegreiche Gruppe benötige eine Ideologie über das Wesen der Be-

⁴⁶ Fromm, Erich: Mann und Frau. In: Geschlechterfrage. Seite 133.

⁴⁷ Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens. Seite 455.

⁴⁸ Fromm, Erich: Mann und Frau. In: Geschlechterfrage. Seite 133.

⁴⁹ Geschlechterfrage: Seite 134

⁵⁰ Geschlechterfrage: Seite 144.



herrschten, um deren Unterdrückung zu rechtfertigen. Solche patriarchalischen Mythen bestehen etwa darin, "daß die Frauen von ihren Gefühlen beherrscht würden und eitel seien, daß sie wie Kinder, keine guten Organisatoren, nicht so stark wie die Männer seien, dafür aber reizend"⁵¹. Die sogenannte weibliche Eitelkeit sei jedoch ein von der sozialen Situation erzwungenes Verhalten von Frauen, um die Gunst der herrschenden Männer zu erringen; keinesfalls ein Charakterzug, der in der >Natur der Frauen< liege. Obwohl also jede Behauptung über Wesensunterschiede von Mann und Frau durch die herrschenden patriarchalischen (und matriarchalischen) Mythen verdreht und mißbraucht wird, sei es dennoch falsch, die Ideen von Gleichberechtigung und psychischer Gleichheit zu konfundieren. Fromm wendet sich gegen den Glauben, daß eine Gleichberechtigung der Geschlechter die faktische Wesensgleichheit voraussetze. Dieser Irrtum beruhe auf einer Verwechslung der Begriffe von "Unterschied" und "Unzulänglichkeit". Während die Reaktionäre von Unterschieden sprechen und eine Unzulänglichkeit der Frauen meinen, haben die Aufklärer aus einer verständlichen Opposition heraus jeden Unterschied zwischen den Geschlechtern gelegnet, um für Gleichberechtigung einzutreten.⁵² Das deskriptive Problem charakterologischer Unterschiede von Mann und Frau berührt jedoch gar nicht das normative Problem der *Gleichberechtigung*. Fromm geht davon aus, daß tatsächlich Charakterunterschiede der Geschlechter vorhanden sind. Er betont jedoch, daß diese Unterschiede die Frage der *Gleichberechtigung* - für die Fromm als Humanist sich vehement einsetzt - nicht betreffen.

4.2 Sexualität, Geschlecht und Charakter

Fromm ist sich - wie bereits ausführlich dargestellt - der Brisanz einer Fragestellung bewußt, die das Ziel hat, Charakterunterschiede zwischen den Geschlechtern zu ermitteln. Im krassen Gegensatz steht er zu den zahlreichen Ideologen des Patriarchats, die jenes Thema zum Zwecke frauenfeindlicher Intentionen instrumentalisierten. (So hat Fromm als einer der ersten die These Freuds über den angeblichen Penisneid der Frau als patriarchalisches Vorurteil entlarvt.⁵³) Dennoch ist Fromm nicht der Auffassung, daß "alle Unterschiede, die empirisch beobachtet werden können, auf kulturelle Ursachen zurückgehen"⁵⁴:

"Es ist die These dieses Essays, daß gewisse biologische Unterschiede charakterologische Unterschiede zur Folge haben; diese Unterschiede sind vermischt mit solchen, die unmittelbar durch soziale Faktoren entstehen. [...] Die Charaktertypen des Mannes und der

⁵¹ Geschlechterfrage: Seite 136.

⁵² Vgl. Fromm, Erich: Geschlecht und Charakter. In: Geschlechterfrage. Seite 113.

⁵³ So auch in dem Aufsatz, den wir gerade besprechen. Geschlecht und Charakter: Seite 112.

⁵⁴ Geschlechterfrage: Seite 113.



Frau in der westlichen Kultur werden bestimmt durch ihre jeweiligen sozialen Rollen; es bestehen jedoch Charakternuancen, die aus Geschlechtsunterschieden herrühren. Diese Nuancen sind unbedeutend im Vergleich mit den gesellschaftlich bedingten Unterschieden, dürfen aber nicht außer acht gelassen werden."⁵⁵

Wer die vorhandenen biologischen Unterschiede leugne, gebe den Gegnern der Frauemanzipation in den Augen der Allgemeinheit nur recht.⁵⁶ (Darüber hinaus macht ein Liberaler, der >Gleichberechtigung< auf >gleiche Eigenschaften< zurückführt, die Emanzipation der Frau von einer empirisch widerlegbaren Hypothese abhängig. Dies liegt nicht im Interesse der Sache.) Der Begriff der Gleichheit solle in einem tieferen Sinn verstanden werden, der sich auf die wesentlichen menschlichen Potentiale bezieht und nicht auf deskriptives Identisch-Sein:

"Der Begriff der Gleichheit, wie er sich in der jüdisch-christlichen und in der modernen fortschrittlichen Tradition herausbildete, bedeutet, daß alle Menschen gleich sind in jenen grundlegenden menschlichen Fähigkeiten, die die Voraussetzungen für den Genuß der Freiheit und des Glücks sind."⁵⁷

In einem solchen humanistischen Sinn seien Männer und Frauen tatsächlich >gleich<, was nicht bedeutet, daß sie auf allen Gebieten identische Eigenschaften besitzen.

Fromm hat in dem Aufsatz "nicht die Absicht, das gesamte Problem der Charakterunterschiede der Geschlechter zu untersuchen, sondern [möchte] nur die allgemeine These illustrieren"⁵⁸, daß biologische Unterschiede charakterologische Auswirkungen haben können.

Nach Fromm existieren geschlechtsspezifische Ängste, die mit der Sexualfunktion von Mann und Frau zusammenhängen. Während Männer besonders anfällig seien für die Angst, beim Geschlechtsakt zu >versagen<, liege die spezifische Angst der Frau darin, vom Mann ">alleingelassen<, frustriert zu werden, keine ausreichende Kontrolle über den Vorgang zu haben, der zur sexuellen Befriedigung führt"⁵⁹. Daraus ergebe sich das Bestreben des Mannes, in jeder Situation als leistungsfähig sich darzustellen:

"Das wesentliche Element der Eitelkeit des Mannes ist die Prahlerei, was für ein >Kerl< er sei. Er handelt, als ob er in einer ständigen Prüfungssituation leben würde. Der Mann möchte zum Ausdruck bringen, daß er keine Angst vor dem Versagen hat. Diese Eitelkeit scheint seine ganze Aktivität zu färben. Es gibt wahrscheinlich keine männliche Leistung -

⁵⁵ Geschlechterfrage: Seite 114.

⁵⁶ Vgl. Geschlechterfrage: Seite 115.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Geschlechterfrage: Seite 116 f.



vom Liebesakt bis zu den kühnsten Leistungen im Kampf und im Denken, die nicht ein wenig von dieser typisch männlichen Eitelkeit geprägt wäre."⁶⁰

Das Gegenstück zur Versagungsangst des Mannes sei die Angst der Frau vor einem Verlust der Kontrolle über die Bedingungen, die zu ihrer sexuellen Befriedigung führen. Die Frau versuche daher, durch erotische Anziehungskraft im Mann ein Begehren nach ihr zu erwecken. Ihre Eitelkeit bestehe darin, attraktiv erscheinen zu wollen.

Auch Fromm sieht, daß solche denkbaren geschlechtsspezifischen Charakterunterschiede durch kulturelle und gesellschaftliche Faktoren überlagert sind. (Gerade in einer patriarchalischen Gesellschaft liegt es näher, den Wunsch der Frauen, den Männern zu gefallen, durch die sozio-ökonomische Dominanz der letzteren zu erklären. Die erotische Bindung des Mannes wäre demnach ein Versuch der unterprivilegierten Frauen, die Ressourcen von Macht und Reichtum indirekt zu gewinnen.)

Die Frage nach der Beziehung von Geschlecht und Charakter bleibt unbeantwortet. Es lassen sich für alle psychischen und sozialen Phänomene sowohl biologische als auch gesellschaftliche Erklärungen finden. Dennoch darf man Fromm zustimmen, wenn er die Frage nach den Unterschieden der Geschlechter als ein wichtiges wissenschaftliches Problem auffaßt, das zu trennen ist von der normativen Frage nach der Gleichberechtigung der Frau.

Während die Auswirkungen der sexuellen Funktion auf den Charakter meines Erachtens von Fromm nicht ausreichend geklärt werden, gelingt es ihm in dem Aufsatz "Sexualität und Charakter" (1948), die Auswirkung des Charakters auf das sexuelle Verhalten zu präzisieren. Dieser umgekehrte Weg entspricht der Grundrichtung der Charaktertheorie Erich Fromms, Verhaltensweisen und psychische Eigenschaften durch die Struktur des gesamten Charakters zu erklären. Die psychische Hauptstrebung eines Menschen manifestiert sich auch im sexuellen Verhalten:

"Der autoritäre Charakter, dessen Beziehung zu anderen von seinem Verlangen nach Macht und Herrschaft bestimmt wird, weist die gleichen Merkmale auch in seiner sexuellen Einstellung auf, die von einer völligen Mißachtung des Sexualpartners bis zur Empfindung von Lust reicht, wenn er ihm körperlichen oder seelischen Schmerz zufügt. Bei einem unterwürfigen Menschen dagegen ist die masochistische Neigung, zu leiden und beherrscht zu werden, ein das sexuelle Verhalten bestimmender Charakterzug, der oft zu Impotenz und Frigidität führt."⁶¹

Das manifeste Verhalten wird bedingt durch den Charakter eines Menschen; dieser wiederum durch sozio-ökonomische Einflüsse. Ist die Gesellschaft, in der wir leben, also unser

⁶⁰ Geschlechterfrage: Seite 121.

⁶¹ Fromm, Erich: Sexualität und Charakter. In: Geschlechterfrage. Seite 152.



Schicksal? - Nach Fromm wird der Mensch nicht nur durch gesellschaftliche Einflüsse geprägt, sondern ebenfalls durch spezifisch humane Kräfte, die nach der Entwicklung von Vernunft und Liebe drängen. Dies führt uns zur Untersuchung der anthropologischen Grundlagen der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung Fromms. Da für ihn die Geschlechterbeziehung im wesentlichen eine Beziehung zwischen *Menschen* ist, kommt es auf den biologisch vorgegebenen Geschlechtsunterschied viel weniger an als auf die anthropologische Klärung der "*conditio humana*".

5. Ansatz einer humanistischen Anthropologie

5.1 Was heißt: Humanismus?

Fromm bezeichnet seine Synthese von Psychoanalyse, Soziologie und Philosophie als "Wissenschaft vom Menschen", oft auch schlicht als "Humanismus" oder als "Humanistische Anthropologie"⁶². Die Terminologie ist insofern nicht einheitlich, doch die unterschiedlichen Begriffe werden synonym verwendet.

In seinem Vortrag "Zum Problem einer umfassenden philosophischen Anthropologie" aus dem Jahre 1966 umreißt Erich Fromm die Hauptprinzipien des Humanismus:

"Man kann die humanistische Weltanschauung folgendermaßen charakterisieren: Sie ist erstens gekennzeichnet durch den Glauben an die Einheit der Menschheit, durch den Glauben, daß es nichts Menschliches gibt, das nicht in jedem von uns zu finden wäre; zweitens durch die Betonung der Würde des Menschen; drittens durch die Betonung der Fähigkeit des Menschen, sich weiterzuentwickeln und zu vervollkommen; schließlich viertens durch die Betonung von Vernunft, Objektivität und Frieden."⁶³

Die Idee der **Einheit der Menschen** bedeutet, daß jeder Mensch alle spezifisch humanen Möglichkeiten in sich trägt, und zwar nicht als aktuellen Besitz, sondern als Potentialität. Jedem Menschen ist es gegeben, destruktiv zu sein - auch wenn dies bei einem Einzelnen niemals zum Ausbruch käme. Jedem Menschen ist es gegeben, sich liebevoll und helfend zu verhalten - selbst wenn er nie dementsprechend handelt. Fromm formuliert eben diesen Gedanken pointiert, wenn er sagt:

62 Fromm, Erich: Zur Theorie und Strategie des Friedens. In: Gesamtausgabe Band V. München 1989. Seite 251.

63 Fromm, Erich: Zum Problem einer umfassenden philosophischen Anthropologie. In: Gesamtausgabe Band IX. München 1989. Seite 19.



"Es gibt nichts Menschliches, was mir fremd wäre. Alles gibt es in mir. Ich bin ein kleines Kind, ich bin ein Erwachsener, ich bin ein Mörder und ich bin ein Heiliger. Ich bin narzißtisch und ich bin destruktiv."⁶⁴

Erst der Gedanke der *Universalität* der menschlichen Natur erlaubt es uns, uns mit anderen Menschen zu identifizieren. Die Identifikation wiederum stellt das Einheitserleben her, auf dessen Grunde wir andere Menschen außerhalb des engen Kreises der Familie und Freunde als Zweck unseres Handelns betrachten und nicht bloß als Mittel für eigene Interessen. Der Glaube an die Einheit des Menschen bildet folglich die emotionale Voraussetzung für Ethik überhaupt: Einem Wesen, das uns fremd gegenüberstände, könnten wir weder Anteilnahme noch tatkräftige Hilfe entgegenbringen. Nur die Erkenntnis, daß das Gegenüber ein Mit-Mensch, ein Nächster ist - uns selbst wesentlich gleich - ermöglicht Verständnis und Sympathie. Mit Recht beschreibt Fromm also die Idee der Einheit aller Menschen als erstes Prinzip des Humanismus. Es geht dem Glauben an die Würde des Menschen voran. Die Würde eines Menschen besteht darin, daß er als Zweck und niemals bloß als Mittel betrachtet wird. Die Fähigkeit des Menschen, sich und seine Gesellschaft weiterzuentwickeln, wird von Fromm angenommen und ihre Einlösung in der Praxis gefordert. Die Entfaltung des Menschen gilt als Maßstab, welcher an die konkrete Ausgestaltung einer jeden Gesellschaft zu legen ist und ausschlaggebend für soziale Reformen sein muß. Als letztes Prinzip des hier skizzierten Verständnisses von Humanismus begreifen wir die hohe Wertschätzung von Vernunft, Objektivität und Wahrheit.

5.2 Die Sonderstellung des Menschen

Die Frage nach dem Unterschied zwischen Mensch und Tier bedarf in der heutigen Zeit einer Rechtfertigung. Die traditionelle Dichotomie zwischen dem Tierreich und dem Menschen als "Vernunftwesen" gilt vielen als obsolet. Es wird darauf verwiesen, daß es **das** Tier schlechthin nicht gibt, sondern eine Vielfalt von Arten, die sich zum Teil stärker voneinander unterscheiden als der Mensch vom Schimpansen. Aus einer rein physiologischen Perspektive hat solches Denken seine Richtigkeit: Der Unterschied an organischer Differenziertheit zwischen einer Amöbe und einer Katze ist sicherlich größer als der zwischen einem Affen und einem Menschen. Doch ein derartiger naturwissenschaftlicher Blick auf den Menschen übersieht gerade das, was die menschliche Existenz eigentlich ausmacht: die **conditio humana**.
Worin besteht diese besondere Situation des Menschen in der Welt? Fromm antwortet folgendermaßen:

64 Fromm, Erich: Von der Kunst des Zuhörens. Schriften aus dem Nachlaß. Band 5. Weinheim 1991. Seite 114.



"Bewußtsein seiner selbst, Vernunftbegabung und Vorstellungsvermögen haben jene 'Harmonie' zerrissen, die für das tierische Dasein charakteristisch ist. Ihr Auftreten hat den Menschen zu einer Abnormität gemacht, zu einer Laune des Universums. Er ist ein Teil der Natur, ist ihren physikalischen Gesetzen unterworfen und kann diese Gesetze nicht ändern; dennoch transzendiert er die übrige Natur. Er ist von der Natur abgeteilt, und zugleich ein Teil von ihr; er ist heimatlos und ist trotzdem an die gleiche Heimat gebunden, die er mit allen Geschöpfen gemeinsam hat. ... Er sieht sein Ende voraus: den Tod. Nie kann er sich von der Dichotomie der eigenen Existenz freimachen. Er kann sich nicht von seiner Geistigkeit befreien, auch wenn er es wollte; er kann nicht von seinem Körper frei werden, solange er lebt - und sein Körper veranlaßt ihn, leben zu wollen."65

Der fragliche Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt also nicht - wie die Biologen vermuten - auf der Ebene organischer Komplexität, ja nicht einmal in der Quantität von Intelligenz. Vielmehr zeichnet sich der Mensch durch eine qualitativ andere Haltung zur eigenen Existenz aus: Er weiß um seinen Tod, er hat ein Bewußtsein seiner Existenz und das Gefühl, für seine Entscheidungen verantwortlich zu sein. Da der Mensch nicht durch Instinkte völlig eingebunden ist in die Umgebung und sein Handeln durch Entscheidungen bestimmen muß, verliert er die Einheit mit der Natur. Dennoch bleibt er abhängig von physikalischen und bio-chemischen Gesetzmäßigkeiten. So steht er, einerseits der übrigen Lebewelt verhaftet, andererseits aus der natürlichen Harmonie herausgerissen, in einer grundlegenden existentiellen Dichotomie.

"Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich *langweilt*, *unzufrieden* ist und sich aus dem Paradies ausgeschlossen glaubt. Die eigene Existenz ist ihm zu einem Problem geworden, das er lösen muß und dem er nicht entfliehen kann."66

5.3 Spezifisch menschliche Bedürfnisse

Der Mensch ist nicht durch Instinkte determiniert. Deshalb wird die Existenz für ihn zum Problem, auf das er eine Antwort geben muß. Er steht vor der Alternative, den Weg der **Regression** oder der **Progression** zu wählen. Unter Regression versteht Fromm den Wunsch, in einen vorindividuellen Zustand zurückzukehren. Dies kann geschehen durch die Verleugnung von Vernunft und Individualität, durch die Selbstaufgabe und Bindung an ein Kollektiv oder durch symbiotische Beziehungen zu anderen Menschen. Progression dagegen ist das Bestreben, die eigene Individualität ganz auszubilden. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die menschlichen Fähigkeiten des kritischen Denkens und der liebenden Bezo-

65 Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik. Gesamtausgabe Band II. München 1989. Seite 30 f.
66 Ebd.



genheit zu anderen Menschen, die eine neue Einheit schafft. Der Mensch, der seine spezifisch humanen Kräfte, Vernunft und Liebesfähigkeit, entwickelt, erreicht eine Harmonie auf einem höheren Niveau. Er ist ganz Mensch geworden, d.h. er hat das Problem der menschlichen Existenz gelöst. Die "Lösung" darf jedoch nicht als endgültiges Ergebnis und Besitz verstanden werden, sondern als immerwährender Prozeß der schöpferischen Selbstentfaltung. Die Produktivität trägt einen Wert in sich:

*"Der Mensch muß [...] sich damit abfinden, daß er seinem Leben nur durch die Entfaltung seiner eigenen Kräfte Sinn geben kann. Aber dieser Sinn bedeutet nicht Gewißheit [...]. Sieht er der Wahrheit furchtlos ins Auge, dann erfaßt er, daß sein Leben nur den Sinn hat, den er selbst ihm gibt, indem er seine Kräfte entfaltet: indem er produktiv lebt."*⁶⁷

Fromm postuliert, daß sich die Regression nicht erfolgreich durchführen läßt. Sie führt zu Krankheit und Verfall:

*"Das menschliche Leben wird von der unausweichlichen Alternative zwischen Regression und Progression, zwischen der Rückkehr in eine tierische Existenz und dem Erreichen einer menschlichen Existenz bestimmt. Jeder Wunsch einer Rückkehr ist schmerzhaft und führt unvermeidlich zum Leiden und zu psychischen Krankheiten, zum physiologischen oder zum psychischen Tod (dem Wahnsinn)."*⁶⁸

Wenn also die Regression auf individueller Ebene zur Psychose führt und auf gesellschaftlicher Ebene, wie die Geschichte zeigt, in einem nationalsozialistischen Regime endet, gibt es für den Humanisten klare Wertmaßstäbe. Es kann gezeigt werden, welche Bedürfnisse dem menschlichen Wachstum und der Gesundheit dienen und welche nicht. Bevor wir auf diese Bedürfnisse näher eingehen, möchten wir die Folgerichtigkeit der humanistischen Ethik klarer herausstellen. Die Argumentation verläuft in fünf Schritten:

1. Jedes lebende System strebt aus innerer Notwendigkeit (Existenzerhaltung) nach Gesundheit und versucht, Krankheit zu vermeiden.
2. Somit sind Gesundheit und Krankheit als Wertmaßstäbe für jedes Lebewesen gültig, und zwar nicht im Sinne einer logischen Ableitung von Werten aus Tatsachen (naturalistischer Fehlschluß), sondern im Sinne einer praktischen Notwendigkeit und Geltung.
3. Zur Gesundheit gehört nicht bloß die reine Existenzerhaltung, sondern auch die Entfaltung der Fähigkeiten, die in der Natur eines Lebewesens angelegt sind. (Diese Entfaltung nennt Fromm auch "Wachstum").
4. Die "Natur" des Menschen - das, was ihn vor allem ausmacht - besteht aus der Dichotomie der menschlichen Existenz. Es stellt sich für jeden Menschen die Alternative: Progression (= psychisches Wachstum) oder Regression (= psychischer Verfall). Da nur die Progression dem Kriterium der Gesundheit entspricht, ist sie der Regression unbedingt vorzuziehen.

67 Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik. Seite 33.

68 Wege: Seite 24.



5. Aus diesem Grunde sind alle Bedürfnisse und Fähigkeiten, die zur Progression führen, gleichzeitig objektiv "gut", alle regressiven Kräfte dagegen objektiv "schlecht". (Jeweils im Sinne der Gesunderhaltung und des menschlichen Wachstums).

Welches sind nun die spezifisch menschlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten, die sich aus dem Grundbedürfnis der Gesundheit und des psychischen Wachstums ergeben? - Wir beschrieben die *conditio humana* als Auflösung der ursprünglichen Harmonie mit der Natur. Entsprechend besteht ein spezifisch menschliches Bedürfnis darin, eine neue Einheit mit der Welt zu erreichen. Dies kann geschehen durch **liebende Bezogenheit**: "Es gibt nur eine Leidenschaft, die das Bedürfnis des Menschen befriedigt, mit der Welt eins zu werden und gleichzeitig ein Gefühl der Integrität und Individualität zu erlangen: die Liebe. Liebe ist die Vereinigung mit einem anderen Menschen oder Ding außerhalb seiner selbst unter der Bedingung, daß die Gesondertheit und Integrität des eigenen Selbst dabei gewahrt bleibt. [...] Die produktive Liebe umfaßt stets [...] folgende Einstellungen: Fürsorge, Verantwortungsgefühl, Achtung und wissendes Verstehen."⁶⁹

Ein weiteres Bedürfnis, das zum psychischen Wachstum beiträgt, ist die Ausbildung der **Vernunft**. Unter Vernunft verstehen wir hier die Fähigkeit, Sachverhalte objektiv aufzufassen, d.h. ohne narzißtische Verzerrung. Was bedeutet Narzißmus? - Alltagsprachlich verwenden wir Ausdrücke wie Arroganz oder Eitelkeit, um dieses Phänomen zu bezeichnen. Der psychoanalytische Begriff geht indes darüber hinaus, weil er die Struktur des Charakters beschreibt und nicht bloß einzelne Eigenschaften. Ein Narzißt ist jemand, der glaubt, im Mittelpunkt der Welt zu stehen. Er befindet sich in einem Zustand der Selbstaufblähung. Die Realität wird von ihm nur durch den Schleier seiner Wünsche betrachtet. Er nimmt andere Menschen lediglich verzerrt wahr, nicht in ihrer Eigenständigkeit. Jede Kritik setzt sein narzißtisch übersteigertes Selbstbild herab und erzeugt wütende oder gekränkte Reaktionen. Die Überwindung des eigenen Narzißmus ist für Fromm die wichtigste Vorbedingung für Vernunft. Weiterhin besteht für den Menschen ein Bedürfnis nach **geistiger Orientierung**. Der Mensch muß sich in der Welt auch intellektuell zurechtfinden und entwickelt zu diesem Zweck Weltanschauungen. Auch Philosophie, Wissenschaft und Religion sind Ergebnisse des Bedürfnisses nach geistiger Orientierung. Erich Fromm postuliert eine Reihe weiterer spezifisch menschlicher Bedürfnisse. Wir müssen darauf verzichten, sie hier darzustellen, hoffen aber, das Wesentliche der Argumentation Fromms deutlich gemacht zu haben: Die maßgeblichen humanen Bedürfnisse sind psychischer Natur und ergeben sich aus der Besonderheit der menschlichen Existenz.

69 Wege: Seite 27.



6. Zusammenfassung: Fromms Beitrag zur Geschlechterfrage

1. Die Mutterrechtstheorie dient Fromm dazu, den Selbstverständlichkeitsstandpunkt einer patriarchalischen Gesellschaft zu relativieren. Das Patriarchat sieht Fromm als Grundform einer autoritären Gesellschaft, die zu Kriegen und Unterdrückung führt und im Individuum einen autoritären Charakter erzeugt. Bachofens romantische Theorie von der >Wesensverschiedenheit< von Mann und Frau wird sozialpsychologisch gedeutet als Folge bestehender Gesellschaftsstrukturen.
2. Ein nostalgisches Verlangen nach einer Rückkehr in matriarchalische Gesellschaftszustände ist jedoch keineswegs angebracht, da das Matriarchat den Menschen in einer infantilen Abhängigkeit von der >Mutter< bzw. analogen Institutionen hält. Infantilisierung und eine rezeptive Orientierung der Menschen seien die Folge. Vielmehr müsse es zu einer Synthese von Matriarchat und Patriarchat kommen.
3. Diese Synthese illustriert Fromm als >Vision einer humanen Gesellschaft<. Sie ist ein humanistisches Gesellschafts- und Persönlichkeitsideal, welches Erich Fromm sozialpsychologisch beschreibt. Als möglichen Weg zur Realisierung der humanen Gesellschaft schlägt Fromm den >kommunitären Sozialismus< und die Aktivierung jedes Einzelnen vor. Überwunden werden muß nicht bloß die autoritäre Entfremdung, sondern auch die Entfremdung in der Marktwirtschaft, die eine Marketing-Orientierung hervorbringt.
4. Die Beziehungen zwischen Männern und Frauen sind im wesentlichen abhängig von dem gesellschaftlichen Kontext. Autoritär orientierte oder marketing-orientierte Menschen gehen spezifische Formen von Beziehungen ein, die jedoch allesamt entfremdet und unproduktiv sind. Beziehungen, die eine rechtliche und soziale Ungleichheit zur Grundlage haben, werden diese gesellschaftlichen Bedingungen auf der persönlichen Ebene reflektieren.
5. Der Mensch verfügt jedoch über angeborene Potentiale, die nach Entfaltung verlangen und auf Entfremdung mit subjektiv gefühltem Unwohl-Sein und Krankheit reagieren. Diese Potentiale können auch in der gegenwärtigen Situation aktiviert werden. Es ist demnach möglich, durch Aufklärungsarbeit einzelnen Menschen und Paaren zu einem unentfremdeten Miteinander zu verhelfen.
6. Nach Fromms humanistischem Verständnis ist der Mensch universal. Jeder Mensch besitzt die gleichen *grundlegenden* Fähigkeiten und Bedürfnisse. Dies bedeutet jedoch nicht,



daß alle Menschen in ihren Eigenschaften identisch sind. Vielmehr besagt die Universalität, daß alle Menschen aufgrund ihres Mensch-Seins die gleichen existentiellen Erfahrungen und Wünsche teilen, was sie zu gegenseitigem Verständnis und Zusammenleben befähigt. Diese Möglichkeit der existentiellen Identifikation mit anderen Menschen bildet die Voraussetzung für einen gleichberechtigten Umgang.

7. Kritische Würdigung

Die rationale Rekonstruktion des Werkes Erich Fromms hinsichtlich einer Soziologie der Geschlechter hat gezeigt, daß Fromm auf zahlreiche Probleme interessante und anregende Antworten gibt. Es finden sich Ansätze einer Anthropologie, eine humanistische Gesellschaftstheorie und sozialpsychologische Analysen von Patriarchat und Mutterrecht. Das Verhältnis von Mann und Frau wird im Rahmen dieser humanistischen Sozialphilosophie überzeugend gedeutet und der Weg gewiesen zu einem produktiven und gleichberechtigten Umgang der Geschlechter miteinander.

Dennoch finden sich im Werk Fromms einige Mängel: Das Problem von >Geschlecht und Charakter< wird nur gestreift und widersprüchlich beantwortet. So spricht Fromm einerseits von einer "tiefen Polarität zwischen den Geschlechtern"⁷⁰ sowie davon, daß Zärtlichkeit etwas "spezifisch Weibliches"⁷¹ sei, was zur "Rolle ihres eigenen Geschlechts"⁷² gehöre. Fromm sieht es als ein Problem, daß "die Unterschiede zwischen den Geschlechtern immer kleiner werden, daß sie vertuscht und wegargumentiert werden. Frauen versuchen sich wie Männer zu benehmen und gelegentlich auch Männer wie Frauen, und die Polarität zwischen männlich und weiblich, zwischen Mann und Frau, verschwindet langsam."⁷³ Fromm glaubt, "die einzige Lösung für dieses Problem [sei] darin zu suchen, daß man auf eine gewisse Polarität in der Beziehung zwischen den Geschlechtern hinarbeitet."⁷⁴

Andererseits geht Fromm davon aus, daß der Charakter eines Menschen durch die Struktur der Gesellschaft (und durch die Bedingungen seiner menschlichen Existenz) bestimmt wird. Der Geschlechtsunterschied bilde lediglich eine Nuance in den Charakteren von Männern und Frauen. Es dürfte deutlich sein, daß sich beide Thesen logisch ausschließen: Entweder sind die Unterschiede in der Geschlechterrolle von Männern und Frauen gesellschaftlich be-

⁷⁰ Fromm, Erich: Mann und Frau. In: Geschlechterfrage: Seite 146.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

⁷³ Fromm, Erich: Mann und Frau. In: Geschlechterfrage. Seite 138 f.

⁷⁴ Geschlechterfrage: Seite 139.



dingt oder es besteht eine >natürliche< Polarität zwischen den Geschlechtern, die nicht >vertuscht< werden sollte.

Die Widersprüche in der >Geschlechtertheorie< Fromms lassen sich auf eine unkritische Rezeption des Werkes Bachofens zurückführen. Obwohl Fromm die romantischen Seiten im Werk Bachofens erkennt, übernimmt er sie teilweise selbst. So spricht er in dem Aufsatz "Die männliche Schöpfung" (1933) von der >naturalen Produktivität< der Frau, d.h. dem Gebären von Kindern, und von der >rationalen Produktivität< des Mannes, der diese geistige Fähigkeit als Kompensation seiner fehlenden >naturalen Produktivität< entwickelt.⁷⁵ Hierbei handelt es sich offensichtlich um eine Interpretation und Übernahme der These Bachofens, daß die Frau ein >stoffliches Prinzip< darstelle, der Mann dagegen ein geistiges. Die unkritische Akzeptanz der Theorie Bachofens manifestiert sich auch in einer vorbehaltlosen Zustimmung zur These, daß der Mythos die historische Wirklichkeit widerspiegele.⁷⁶ Diese Mängel machen deutlich, daß man das Werk Fromms nicht etwa als eine abgeschlossene Theorie oder gar als einen endgültigen Schlußpunkt ansehen darf, sondern als Anregung und Beginn einer >Wissenschaft vom Menschen< - einer humanistischen Sozialwissenschaft.



⁷⁵ Vgl. Fromm, Erich: Männliche Schöpfung. In: Geschlechterfrage: Seite 70 f. und besonders: Geschlecht und Charakter. Seite 125 f.

⁷⁶ Vgl. Fromm, Erich: Mann und Frau. In: Geschlechterfrage: Seite 134 f. Es mutet ein wenig naiv an, wenn Fromm die biblische Geschichte vom Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies als Beweis für die Existenz eines Matriarchats interpretiert.

Literaturverzeichnis

Bachofen, Johann Jakob: Mutterrecht und Urreligion. Hg. von Hans Kippenberg. 6. Auflage. Stuttgart 1984.

Fromm, Erich: Liebe, Sexualität und Matriarchat. Beiträge zur Geschlechterfrage. Hg. von Rainer Funk. München 1994.

- 1933: Die männliche Schöpfung.
- 1934: Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie.
- 1943: Geschlecht und Charakter.
- 1948: Sexualität und Charakter.
- 1951: Mann und Frau.
- 1970: Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart.

Fromm, Erich: Gesamtausgabe in zehn Bänden. Hg. von Rainer Funk. München 1989.

- 1947: Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie. Gesamtausgabe Band II.
- 1955: Wege aus einer kranken Gesellschaft. Gesamtausgabe Band IV.
- 1956: Die Kunst des Liebens. Gesamtausgabe Band IX.
- 1968: Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik. Gesamtausgabe Band IV.
- 1970: Zur Theorie und Strategie des Friedens. Gesamtausgabe Band V.
- 1976: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Gesamtausgabe Band II.

Funk, Rainer: Erich Fromm. 5. Auflage. Hamburg 1991.

Kippenberg, Hans: Einleitung. In: Bachofen, Johann Jakob: Mutterrecht und Urreligion. 6. Auflage. Stuttgart 1984.

Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Band I. Berlin 1974.

Popper, Karl R.: Das Elend des Historizismus. 6. Auflage. Tübingen 1987.

